

## Betty Tendering und der Grüne Heinrich

*Haus Ahr in der Literaturgeschichte*



Haus Ahr, ein schlichtes klassizistisches Bauwerk, liegt in Voerde, zwischen Möllen und Götterswickerhamm, von der Straße abgesetzt, unter Eichen versteckt. Was hat Gottfried Keller mit Haus Ahr zu tun? Auch Karl Marx erscheint am Rande der Geschichte. Selbst in Havanna kannte man Haus Ahr. Und in Berlin und Zürich wußte man davon. Das Schicksal der Menschen, die darin wohnten, hatte hier seinen Ausgang. Ein Haus, ein Baudenkmal dazu, besteht nicht nur aus Architektur und altem Gemäuer, es gehören auch die Menschen dazu, die darin wohnten. Sie werden meist vergessen.

Die Wahrheit soll nicht verschwiegen werden. Haus Ahr siecht dahin und zerbröseln langsam zur abbruchreifen Ruine. Das ist kein natürlicher Verfall, sondern eine gewollte Ruinierung. Dies ist um so bedauerlicher, als dieses Haus, obwohl nicht weit vom Rhein entfernt gelegen, den Übergang der Amerikaner heil überstanden hat.

Das war, angesichts der Trümmer ringsum, ein Wunder. Die anderen Herrensitze in der Nachbarschaft wurden bis zur Zerstörung geschunden. Haus Mehrum wurde ganz zerstört. Haus Wohnung blieb nur zur Hälfte erhalten. Der rheinseitige Turm wurde zerschossen. Und Schloß Voerde trug so große Schäden davon, daß es nur unter erheblichem Aufwand gerettet werden konnte. Haus Ahr überlebte den Sturm in gutem Zustand. Die Burghofbühne benutzte das Haus auf Jahre als angenehmes Domizil. Auch der Maler Karl Heiduck bewohnte einen Teil des Hauses. Mehrere Bilder beweisen, daß er sich hier wohl fühlte. Eines Tages aber stand das Haus leer. Heiduck hatte sich ein eigenes Haus gebaut. Die Burghofbühne fand eine größere Unterkunft. Und damit begann der Verfall des nun leer stehenden Hauses Ahr.

Roland Günter nahm sich in den »Denkmälern des Rheinlandes« noch einmal des Baudenkmal an und beschrieb ausführlich die architektonischen Besonderheiten des Hauses: »Großformiges, zweigeschossiges, breitgelagertes Gebäude in verputztem Backstein, scharf geschnitten, von rigoroser Stereometrie. Die völlig glatte Fassadenwand gegliedert durch das Mittelportal und je drei seitliche, schwebend erscheinende Fenster, diese bringen den folienhaft schwerelosen Charakter der Fassade gesteigert zur Geltung.« Er weist in diesem Zusammenhang auf den breiten Giebel und den glockentragenden, schlanken Dachreiter hin und erwähnt den langen Saal und die Stuckdecken in fast allen Räumen.

Das alles soll also jetzt verfallen. Die Stadt zog die Notbremse und erklärte das Haus zum Baudenkmal. Der Besitzer erhob Einspruch und zog vor Gericht. Wie das Verfahren ausgehen wird, weiß niemand. Inzwischen arbeiten die Zeit und der Regen für den Besitzer und seine Pläne.

Doch mit diesem unerquicklichen Bericht über den Verfall des Gemäuers hätten wir beinahe die Menschen vergessen, die auf Haus Ahr einmal wohnten. Den Namen »Haus Ahr« erhielt der Hof von dem Geschlecht Von der Are. Es müssen angesehene Leute gewesen sein, die vor allem die Gunst ihrer Landesherren, der Herzöge von Kleve, genossen. So ist zum Beispiel am 2. August 1273 ein Albertus von der Are zugegen, als das Freiheitsprivileg für die benachbarte Stadt Dinslaken unterzeichnet wurde. Nachfolgende Besitzer waren unter anderen die Familie von der Heyden, gen. Rynsch. 1695 verkaufte Albrecht von Loen das Haus an Johann Adolf von Hamm. Der letzte von Hamm war kinderlos. So ging das Gut an seine Schwester, Maria Theresia von Wolff-Metternich. Deren Söhne schenkten das Anwesen ihrem Bruder, der Domkapitular in Münster war und diese fromme Stiftung der Witwe Karoline Tendering weiterverkaufte.

Die Tenderings waren über mehrere Generationen Rentmeister des nahe gelegenen Hauses Mehrum und verwalteten mit großem Geschick den umfangreichen Besitz des Freiherrn von Plettenberg. Sie wußten aber auch unter den dort gegebenen großzügigen Bedingungen, das eigene Vermögen zu mehren. Sie legten ihr Kapital nutzbringend an, indem sie, wenn sich die Gelegenheit bot, Grundstücke und kleinere Höfe ankauften. Auch linksrheinische Weidegründe verschmähten sie nicht. Im Rheinberger Grind besaßen sie insgesamt 252 Morgen. Als sich 1823 die Gelegenheit bot, Haus Ahr zu kaufen, erreichten sie den Status selbständiger Großgrundbesitzer.

Jetzt konnte auch Sohn Carl ans Heiraten denken. Nachbar der Weiden mit den Mastochsen war der Pfarrer Wilhelm Johann Gottfried Roß, seit 1795 reformierter Pfarrer in Budberg. Es gab nicht nur Gespräche über den Weidenzaun. So fand Carl seine Braut linksrheinisch. 1824 heiratete er Antoinette, die zweitälteste der Pfarrers-Töchter. Als Carls Mutter 1826 starb, wurde ihm im Einvernehmen mit seinen Geschwistern endgültig Haus Ahr übertragen. Er ließ das alte, baufällig gewordene



Haus Ahr um 1900

Haus abreißen und baute sich ein neues ansehnliches Domizil, neuklassizistisch, im Stil der Zeit, so wie es heute noch steht und in den »Denkmälern des Rheinlandes« beschrieben wird. Karl und Antoinette bekamen vier Töchter: Karoline Wilhelmine (Lina) 1825, Luise Friederike 1826, Berta Auguste 1828, und Elisabeth Friederike (Betty) 1831.

Carl war ein glücklicher Vater. Er konnte zunächst sein Rentmeisteramt auf Mehrum beibehalten und gleichzeitig die Geschäfte auf Haus Ahr im Auge behalten. Er war ein fröhlicher Mensch. So liebte er es, seine Anordnungen für das Gesinde auf Haus Ahr in Versen zu schreiben:

»Die Erbsen, die noch draußen stehen,  
fährt auf den Haufen Heu,  
und sollt der Weizen auch drauf gehen,  
so fährt ihn noch dabei.«

Besonders rührte es die Gemeinde in Götterswickerhamm, wenn Carl Tendering mit Frau und vier Töchtern in der Kirchenbank erschien. Pastor Gustav Landmann war

ein guter Freund des Hauses und ein vortrefflicher, um die Zukunft der Mädchen besorgter Hauslehrer. Nur acht Jahre herrschte Familienglück auf Haus Ahr. Ein Jahr nach Bettys Geburt, 1832, starb die Mutter Antoinette. Der Vater und seine vier kleinen Töchter fanden die Anteilnahme des Dorfes und der Umgebung. Schon im folgenden Jahr heiratete er Betty Schmölder, die Freundin der Mutter aus Coesfeld, Bettys Patentante. Doch schon zwei Jahre später (1834) mußte auch sie, von allen beweint, auf dem Burgplatz beerdigt werden. Eine Frau aus dem Dorf half dem Vater und seinen Töchtern, so gut es eben ging, die Mutter zu ersetzen. Wer aber beschreibt die Trauer der Bewohner von Götterswickerhamm, als die Nachricht durchs Dorf lief, Carl Tendering, der Vater der vier Mädchen, sei gestorben. Lina, die älteste, war 1839 erst 14 Jahre und Betty, die jüngste, 8 Jahre alt.

Verwandte und gute Bekannte nahmen sich in rührender Weise der Kinder an. Lina ging nach Berlin. Dort residierte der Großvater Gottfried Roß, ehemals reformierter Pfarrer in Budberg. Er hatte eine ungewöhnliche Karriere gemacht. 1818 wurde er Präses der rheinischen Provinzialsynode. 1828 wechselte er ins Kultusministerium in Berlin und wurde zum Propst ernannt. Zugleich war er erster Generalsuperintendent von Rheinland und Westfalen mit dem Titel Bischof. Er wohnte in Berlin nicht im alten Propsteigebäude, sondern im Schindlerschen Waisenhaus an der Friedrichsgracht. Dort fand die Waise Lina eine neue Heimat. Luise und Berta kamen in die Obhut von Verwandten in Wesel und Krefeld. Betty schließlich, die Jüngste, wurde von ihrer Stiefgroßmutter in Coesfeld liebevoll aufgenommen. Onkel Ludwig Tendering, Rechtsanwalt in Wesel, wurde zum Vormund bestimmt und hütete das Erbe der vier verwaisten Töchter.

Die vier Mädchen verließen Haus Ahr, das Elternhaus, die Welt ihrer Spiele, ihren Hauslehrer Pastor Landmann, die Freundinnen aus der Nachbarschaft und die Tiere im Stall. Sie gingen schweren Herzens aus einer vertrauten Welt, zwar zu lieben Verwandten, aber ins Ungewisse. Nur gelegentlich sahen sie sich auf Haus Ahr wieder, an den Gräbern ihrer Eltern: Unter der Franzosenherrschaft waren die Erbbegräbnisse in den Kirchen verboten worden. Das galt auch für Götterswickerhamm. Da beehrte die Mutter des Carl Tendering, auf dem Burgplatz neben Haus Ahr begraben zu werden. Die Kinder erfüllten 1826 ihren letzten Wunsch. Und Carl Tendering, der Sohn, bestattete hier seine erste Frau Antoinette. Zwei Jahre später beerdigte er hier seine zweite Frau Betty, geb. Schmölder. Auch er selbst fand hier 1839 seine letzte Ruhe. 1927 wurden die Gräber auf den Kirchhof von Voerde verlegt. Und man kann heute noch die gußeisernen Monumente betrachten und die Symbole von Tod und Auferstehung deuten.

Das folgende Jahrzehnt liegt im Dunkeln. Wir wissen so gut wie nichts über Leben und Erziehung der heranwachsenden Mädchen. Nur die älteste, Lina, und die jüngste, Betty, traten erst als junge Frauen wieder aus dem Schatten der Familie in das Licht einer breiteren Öffentlichkeit.

Lina genoß im Hause des bischöflichen Großvaters eine kirchlich-protestantische Erziehung und sicher auch eine gediegene Ausbildung. Sie wußte sich später, auch unter den Intellektuellen Berlins, mit großer Sicherheit zu bewegen. Und es paßte ganz in ihr Erscheinungsbild, daß sie Franz Duncker, den berühmten Verleger und Buchhändler, heiratete. Als nach dem achtundvierziger Sturm die Reaktion in Preußen aufs neue einsetzte, schuf er in seinem Verlag eine Hochburg der demokratischen Ideen. U. a. verlegte er Lassalles »Philosophie Herakleitos« und von Marx »Kritik der politischen Ökonomie«. In seinen literarisch-politischen Neigungen ergänzte ihn besonders seine Frau Lina, Karl Tenderings älteste Tochter.



Georg Werth (1822-1856)

Der Schriftsteller Julius Rodenberg, Herausgeber der »Deutschen Rundschau«, erinnert sich an sie: »Zu der Zeit, als ich sie zuerst sah, war sie die junge, vornehme Dame, niemals schön, oder auch nur weiblich anmutig, aber von einer weiten, tiefen Sympathie für alle großen und freiheitlichen Bestrebungen, von einer unendlichen Attraktion für die Jugend . . . Mit der Nüchternheit ihres Urteils und einem gewissen trockenen, ins Sarkastische spielenden Humor verband sie eine Wärme, die niemals in helle Flammen ausschlug, aber konstant blieb und ihr in späteren Jahren noch etwas Jugendliches verlieh.«

Die Dunckers bewohnten das Haus Johannisstraße 11, einen üppigen Rokokobau des achtzehnten Jahrhunderts, der vorher dem Kunstsammler Johannes Roß gehörte, einem Onkel der Lina. »In den fantasievoll ausgestatteten Räumen«, so schrieb Emil Ermatinger, »tummelte sich nun eine lebenslustige Jugend, die sich bald harmloser Fröhlichkeit hingab, bald die literarischen, künstlerischen, politischen und wirtschaftlichen Probleme ihrer Gegenwart und Zukunft geistreich und leidenschaftlich besprach.« Der motorische Mittelpunkt dieses Kreises war immer Lina Duncker.

Wen wundert es da, daß sich Linas jüngere Schwester Betty in Coesfeld, als sie einmal flügge geworden war, immer stärker vom Berliner Leben und der Geselligkeit im Hause ihrer Schwester Lina angezogen fühlte. Sie war eine attraktive und hübsche junge Frau geworden. »An geistiger Lebendigkeit, Liebenswürdigkeit und Bildung ihrer Schwester ebenbürtig, an Schönheit des hohen Wuchses sie überragend, entzückte sie als junges Mädchen alle Welt durch die adelige Anmut und Eleganz ihrer Erscheinung.« So beschreibt sie Ermatinger in der »Deutschen Rundschau«.

Und der Maler Ludwig Pietsch, der sie mehrfach abkonterfeite, beschrieb ihr Äußeres besonders blumig:

»Der schöne Hals trug ein von schwarzem, langem, reichem Gelock umwalltes Mädchenhaupt mit einem Profil von klassischem Adel der Linie, unterhalb von dessen feingeschnittener, wie aus Marmor gemeißelter Nase sich die blühenden, schön geschwungenen Lippen über den weißen Zähnen öffneten.«

Ab 1853 war Gottfried Keller regelmäßiger Gast im Hause Duncker. Mit dem Hausherrn verband den freigeistigen Republikaner weitgehende Übereinstimmung, und an der Hausfrau fesselte ihn der freie und natürliche Ton geistreicher Bildung. Aber dies galt nur bis zu dem Zeitpunkt, da Keller sich in die hübsche Betty verliebte. Es war eine leidenschaftliche Neigung, die im Mai 1855 in höchster Blüte stand. Im gleichen Jahr schrieb er an seinen Freund Hettner: »Ich sage Ihnen, das größte Übel und die wunderlichste Komposition, die einem Menschen passieren kann, ist, hochfahrend, bettelarm und verliebt zu sein und zwar in eine elegante Personnage.«



Gottfried Keller (1819–1890)

Zwei Papierbogen, die er als Schreibtischunterlage benutzte, als er die letzten Kapitel zum »Grünen Heinrich« schrieb, spiegeln eindrucksvoll den konfusen Seelenzustand des Dichters wider. Der Name Betty erscheint in endlosen Reihen, dazu kunstvoll verziert, die Initialen B.T. oder »Rheinländerin, Ting tang Tendering«, »Rheinländerchen, was schlägt die Glocke?«, »Gottfried Tränenmeier«, »Resignatio ist keine schöne Gegend«. Dazwischen stehen kleine Zeichnungen, die zwischen Humor und Trauer angesetzt sind. Und mehrfach erscheint »Bella Trovata«: das ist Dortchen Schönfund und niemand anders als Betty Tendering vom Haus Ahr. Sie wurde die Heldin im vierten Band des »Grünen Heinrich«, ein Stück Weltliteratur, dessen Schluß der Dichter am Palmsonntag 1855 »buchstäblich unter Tränen schmierte« (wie es Hettner berichtete).

Keller, meist brummig und den Frauen gegenüber verklemmt, gelang es nicht, seine Liebe der angebeteten Betty zu erklären. Erst seine Rückkehr nach Zürich brachte ihn wieder auf »vernünftige Gedanken«.

Lange hat man nicht gewußt, daß Keller auch einen Nebenbuhler hatte, der mit viel größerer Leidenschaft als der Schweizer um Bettys Zuneigung kämpfte. Es war Georg Weerth (1822–1856), den der DDR-Literatur-Professor Bruno Kaiser einen »frechen und geistreichen Spötter, volkstümlichen Poeten, Schriftsteller und Journalisten, Gefährten von Karl Marx und revolutionären Kaufmann« nennt. Die Niederlage der Revolution von 1848 beendete Weerths schriftstellerische Tätigkeit. Als Kaufmann reiste er unstet und unbehaust durch die Welt. Über die Großmutter war er übrigens mit Betty und Lina verwandt, ein Vetter zweiten Grades. Am 3. Dezember 1852 schrieb Marx an Friedrich Engels:



Kritzeleien auf Kellers Schreibtischunterlage

»Ich nahm mir die Freiheit, Herrn Weerth darauf aufmerksam zu machen, daß er neun Zehntel der Zeit, die ich ihn kenne, immer verdrießlich und malcontent war. Nachdem ich ihm den Kopf etwas gewaschen, fand er sich wieder zurecht und wurde wieder der alte Weerth. Ich finde, daß er verdammt verbürgert ist . . .«

Im Mai dieses Jahres hatte er die Duncker, zusammen mit Betty Tendering, auf der Leipziger Messe getroffen und gleich die große Liebe zu dem schönen Mädchen empfunden. Lina Duncker wußte davon. So schrieb sie ihm im Januar 1854 nach Amerika:

»Meine Schwester lebt augenblicklich einsam auf Ahr, da sich außer einem Pferde noch niemand gefunden, mit dem sie es wagen will, die Wanderung durch das irdische Paradies anzutreten. Sie will Freiheit für all ihr Tun und Denken, und muß sie auch haben, wenn sie ferner gedeihen soll.«

Weerth warb in vielen Briefen aus aller Welt verzweifelt um ihre Liebe. 1855 machte er ihr in Elberfeld einen Heiratsantrag, den sie abwies. Er unterbreitete ihr aus Amerika den Vorschlag, falls sie seine Frau werden wolle, 6 Monate jeden Jahres in Europa und die restlichen 6 Monate in Westindien zu leben. In ihren Briefen an Weerth lernen wir sie als eine von Seelenqualen geplagte junge Frau kennen, ihre »angeborene Neigung zur Trauer, ihr fürs Leben untaugliches Gemüt«. Weerth reiste Betty durch halb Europa nach, doch Betty wollte sich nicht entscheiden. 1855 segelte er nach Venezuela und brach zu Beginn des neuen Jahres auf Bettys Wunsch die schmerzliche Korrespondenz ab. Ein halbes Jahr später ist er, 34 Jahre alt, in Havanna gestorben.

Es wird nun Zeit, nach Haus Ahr zurückzukehren. 1850 einigten sich die vier Töchter Tendering, das Anwesen ihrer Schwester Berta zu überlassen, die seit 1846 mit ihrem Mann Julius Aus'm Weerth darauf wohnte. Die Erbin mußte den drei Schwestern 11 384 Taler auszahlen.

Betty benutzte ihren Anteil, um weite Reisen zu unternehmen. Wir treffen sie in den nächsten Jahren nicht nur häufig in Berlin, sondern auch in Paris, in Marseille, in Rom und in Zürich, wo sie einen Besuch bei Kellers Mutter machen sollte. Doch das Unternehmen, von Keller mit großem Bedacht eingefädelt, ging daneben.

Auch Betty wurde von ihrer Unrast schließlich erlöst. 1860 heiratete sie den Brauereibesitzer Hermann Tigler und hatte mit ihm sieben Kinder. Sie starb in Wesel am 13. April 1904 im Alter von 71 Jahren. Julius Aus'm Weerth zog 1864 nach Wesel. Er hatte das Gut Ahr an den Freiherrn Ludwig Max von Rigal zu Bonn verkauft. Letzter Besitzer war seit 1960 Senator Fritz Meyer.

#### *Quellen:*

W. Neuse, Die Geschichte des Hauses Ahr, Manuskript im Stadtarchiv Voerde.

Ermatinger, Gottfried Keller und das Dunckersche Haus in Berlin, 1914.

Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin.

Uwe Zemke, Georg Weerth, 1989.

Günter, Die Denkmäler des Rheinlandes, Band Dinslaken, 1968.

Kaiser, Georg Weerth, Briefwechsel mit Betty Tendering, 1972.

Huber, Gottfried Keller und die Frauen, 1919.

Kaiser, Weerths Werke in 2 Bänden, 1967.

Hartung, Gottfried Keller, Briefe und Gedichte, 1925.

Muschg, Gottfried Keller, 1977.

H.-W. Rahe, Bischof Roß, 1984.